



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

103.

Mittwoch, 23. Dezember.

1840.

Der D u k l i g t e .

(Fortsetzung.)

Aus so traurigen Knabenjahren trat er in eine Jugend, von der vorauszu-
sehen war, daß sie ihm wenig Freuden gewähren würde. Nach und nach wa-
ren ihm nun die Augen aufgegangen, und er sah die enge Grenze, in der sich
künftig sein Leben bewegen würde, und wie wenig Ansprüche er auf das hatte,
was die Welt Glück nennt. Er begann damit, seinen von Natur feurigen und
mittheilenden Sinn zu wässigen. Dies war freilich recht klug, als er es aber
dahin gebracht hatte, war seine Lage um so trauriger. Alles, was ihn früher
angezogen, besonders das Lernen und Studiren, wurde ihm nun ganz gleich-
giltig; denn er sah darin nicht mehr das Mittel, sich einmal in einer ehrens-
vollen, öffentlichen Laufbahn auszuzeichnen, sondern nur ein ganz unnützes Be-
mühen. So brachte er einige Jahre in Stille und Niedergeschlagenheit zu,
dann aber gewöhnte er sich an den Gedanken, aller Dessenlichkeit zu entsagen,
und ergab sich in den Willen seiner Eltern, die ihn schon von Jugend auf zum
Kaufmannsstande bestimmt hatten. Jetzt sah er ein, daß sie Recht hatten. So

trat er denn in ein Komptoir und lernte da die Kunst, Geld zu verdienen. Mit seinem offenen Kopf machte er auch hier rasche Fortschritte, und eine glänzende Laufbahn lag vor ihm. Leider genügte ihm nicht, was man in einem Komptoir gewinnen kann; sein immer noch freundliches, lebhaft fühlendes Herz empfand das Bedürfniß, sich in Liebe an ein anderes, zarteres anzuschließen. Aber auch hierin hatte er kein Glück.

Als Heinrich anfang in Gesellschaften zu kommen, war er zwar schon durch harte Erfahrungen über gar Manches enttäuscht, er dachte aber nicht, daß ein Herz wie das seinige verschmährt werden könnte, und daß ihm der Weg zur Ehe verschlossen sein werde, wie früher der zur Kavallerie und zum Advokatenstand. Bei alle dem war er im Umgang mit Mädchen schüchtern und ängstlich, er wollte ihnen nur durch liebenswürdigen und gebildeten Geist gefallen und wagte nicht das lebendige Gefühl auszusprechen, von dem sein Herz voll war. Dies führte ihn in manchen peinlichen Irrthum. Die Mädchen konnten ihn wohl leiden, hatten ihn sogar gern in Gesellschaft, weil sie voraussetzten, daß ihm dies genügen müsse. Wagte er es aber einmal, ein Wort von Neigung fallen zu lassen, so zog er sich die empfindlichsten Antworten, die demüthigendsten Bemerkungen zu. So mußte er im Umgang mit ihnen alle Empfindungen mit Gewalt niederkämpfen. — Auch damals war ich noch sein Vertrauter, und höchst peinlich war es mir, wenn ich gar oft sah, wie er Thränen vergoß. Da ich die Ursache wohl ahnte, so veranlaßte ich ihn nie, mir die Ursache seines Leids zu entdecken; wußte ich doch kein Mittel ihm zu helfen. Auch er schwieg; nur einmal sagte er zu mir: „Das Mädchen, das ich über Alles liebe, ist schön und sehr liebenswürdig; sie wird mich also nicht wollen. Allein mag ich aber nicht länger bleiben. Ich wollte mich gern an die wenden, welche am wenigsten hübsch und am wenigsten liebenswürdig ist, an die, welche kein anderer Mann will, wenn sie nur die Meinige werden wollte.“ Ich bestärkte ihn in dieser Ansicht und versicherte ihn, daß er gewiß noch durch eine Wahl glücklich werde, wenn er nur geringe Ansprüche machen und auf den vergänglichen Reiz der Schönheit keinen Werth legen wolle. Dieser Trost war ihm freilich schmerzlich, aber er sah doch ein, daß ich im Grunde Recht hatte, und von nun an benahm er sich im Umgang mit Mädchen so, daß sie ihm keine bitteren Bemerkungen machen konnten. Wie ich ihn kannte, sah ich voraus, daß es dabei nicht bleiben werde. Bald wurde die Muthlosigkeit völlig Herr über ihn; er beschränkte sich ganz auf sein Geschäft, gab eine gesellschaftliche Verbindung nach der andern auf und führte zuletzt ein völlig zurückgezogenes, einförmiges Leben.

Ruhig ward Heinrich aber darum nicht. Im Gegentheil, in seinem Innern wühlte Tag und Nacht die Sehnsucht nach Liebe, nach einem weiblichen Wesen, das ihn verstände und ihm die Welt wieder erträglich machte, die ihn oft hart und bitter zurückgestoßen hatte. Dies zeigte sich mir auf sehr anfallende Weise. — Wir gingen einmal durch einen entlegenen Theil der Stadt, da hörten wir eine Harfe mit zwei Frauenstimmen, und da Heinrich die Musik leidenschaftlich liebte, so zog er mich dahin und wir fanden im Hof eines großen Hauses zwei Sängereinen, wie sie zur Sommerzeit überall herumziehen, wo etwas zu verdienen ist. Sie sangen ein deutsches Lied; in ihrer Kleidung und in ihrer ganzen Art und Weise lag etwas Rehtliches und Anständiges. Die jüngere, ungefähr siebzehn Jahre alt, schien die Tochter, die andere die Mutter.

Das Mädchen hatte schöne blonde Haare und lange Wimpern zogen sich über ihre blauen Augen, aus denen tiefes Gefühl mit jungfräulicher Schüchternheit sprach; in ihren, von der Sonne verbrannten Zügen, mischte sich Zartes und Hartes, wie es bei weiblichen Wesen nicht anders sein kann, die ein so unsätes abenteuerliches Leben führen. Ihre Gestalt, obwohl in ärmlicher Kleidung, konnte sehr anmuthig genannt werden. Wenn man das arme Mädchen sah, wie die feinen Blicke der Umstehenden auf sie fielen, so konnte man sich des Mitleids nicht erwehren, denn sie schien eine schöne Pflanze, die der rauhe Wind hin und her reißt, die aber unter einem andern Himmel herrlich gedeihen würde. So dachte ich, aber in Heinrichs Gemüth ging ganz Anderes vor. Unbeweglich stand er an meiner Seite und betrachtete das Mädchen mit innigem Mitleid; ihr unausgehalteter, aber zum Herzen gehender Gesang hatte seit lange wieder ein weiches Gefühl in ihm erregt; Thränen standen ihm in den Augen. Ich fürchtete, diese Auiregung möchte ihm später weh thun und ihn noch trauriger machen, darum wollte ich ihn wegziehen, er war aber nicht von der Stelle zu bringen. Nach dem ersten Lieb sangen die Frauen ein zweites; darauf kam das Mädchen und hielt uns mit niedergeschlagenen Augen und erröthend ihren kleinen Sellaer zum Einsammeln hin. Sie gingen weiter, von Strafe zu Strafe, bis Abende. Wollte ich meinen Freund nicht allein lassen, so mußte ich ihm folgen; er ging ihnen überall nach.

Als wir endlich am Abend nach Haus kamen, blieb er lange still, und ich konnte wohl sehen, daß ihn etwas sehr beschäftigte. Endlich sagte er sehr bewegt und rasch: „Wer wird diese Frauen ihrem verworfenen Gewerbe entreißen? Wer wird dies arme Mädchen in eine bessere Lage, in die Lage bringen, deren sie gewiß würdig ist? O gewiß, so erröthet kein Mädchen, so schüchtern blickt keine, wenn sie nicht ehrlich und rein ist!“ — Indem er so leidenschaftlich sprach, sah er mich fest an, als wolle er die Wirkung seiner Worte auf mich beobachten, und da ich ihm nicht gleich antwortete, so fuhr er mit steigender Leidenschaft fort: „Ich, ich möchte sie aus ihrer Lage reißen, ich möchte ihr die Stelle anweisen, deren sie gewiß würdig ist! — aber sie wird mich nicht wollen, und das willst du mir nicht sagen.“ Bei diesen Worten wurde seine Stimme sehr bewegt und er brach in Thränen aus. „Heinrich! Heinrich! du geräthst auf Irrwege! Wie kannst du an so etwas denken? Ich halte das Mädchen für ehrlich, aber welcher Skandal in der öffentlichen Meinung, wolltest du sie zur Frau nehmen.“ — Meine Aeußerung brachte ihn zur Wuth. „Die öffentliche Meinung?“ rief er voll höhneuden Zorns, „die öffentliche Meinung? Wad der sollte ich Opfer bringen? ich? was bin ich ihr schuldig? Ich hasse, ich verachte diese öffentliche Meinung, ich troze ihr; durch sie will ich nicht leiden und nicht sterben, darauf verlaß dich. Die öffentliche Meinung! der Skandal! Wenn mich weiter nichts hindert! — Nein! es ist etwas anderes, du willst nur nicht mit der Sprache heraus, du willst mir nur nicht sagen, daß ein auf der Strafe aufgesehnes Mädchen noch zu gut für mich ist, daß sie mich nicht will. Sag es nur, Heinrich, daß ich mit meinem liebenden Herzen verdammt bin, allein und elend zu leben und zu sterben.“ — Er konnte nicht weiter sprechen, denn ein neuer Thränenstrom erstikte seine Worte. — So endigte sich dies Gespräch. Später war zwischen uns nie mehr die Rede von dem Harfenmädchen. Heinrich verfiel von nun an in immer zunehmende Niedergeschlagenheit und scheinbare Gleichgiltigkeit. Auch wa-

ren unsere Unterhaltungen seltener und viel weniger vertraut. Einige Monate nachher machte er, ohne mir etwas davon zu sagen, einem Mädchen ohne Aeußeres und Vermögen einen Heirathsantrag, erhielt aber eine abschlägige Antwort. Gleich darauf brachte er seine Geschäfte in Ordnung und verließ, ohne ein Geheimniß daraus zu machen, die Stadt. Darüber gingen mancherlei Gerüchte und man wußte durchaus nicht, was aus ihm geworden war. Erst nach sieben Jahren erhielt ich folgenden Brief von ihm. (Beschluß folgt.)

Donizettis Fruchtbarkeit und Glück.

Donizetti's neueste Oper „Favorite“ wurde in der Pariser großen Oper mit einem Applaus gegeben, wie sich seit „Robert der Teufel“ und „Wilhelm Tell“ kaum eine Komposition rühmen kann. Daß sich darin bei weitem mehr der jezige Geschmak des Modepublikums, als der Sondichtung selbst bekundet, ist eine Thatsache, die von den tüchtigen Pariser Kritikern, wie z. B. von Mainzer, mehr als einmal nachgewiesen wurde. Wie dem aber auch sei, genug, Donizetti, der Allzeitfertige, Angenehme, ist der Mann des Tages und weiß die günstige Stimmung trefflich zu benutzen. So wird behauptet, daß er für den diesmaligen Fasching zu Rom sich zu einer Oper verpflichtet habe, daß er dann nach Paris zurückkehren wolle, um eine Oper für die dortige Opera comique in Musik zu setzen, daß er darauf eine Komposition für das kaiserliche Theater zu Wien für 20,000 Fr. liefern werde und im Fasching 1841—42 eine andere für die Scala in Mailand versprochen habe und dann wieder in Paris erscheinen wolle, um eine dritte Oper für die Akademie Royale zu komponiren. Das heißt denn doch wohl, mit Dampf in Musik setzen! Kein Wunder, wenn es dabei auch an Rauch nicht fehlt. Sind denn weiter gar keine Komponisten mehr in der Welt, daß dieser Eine Allen Alles und der Ueberall und Nirgends sein muß? — Die Partitur für die „Favorite“ wurde Anfangs Dezember, wie ein Korrespondent der Leipz. A. Z. schreibt, an einen Pariser Musikalienhändler für 40,000 Fr. verkauft. Ob das keine Windmähre ist? Doch nein, Donizetti soll sich sogar noch obenein die „Droits d'Auteur“ vorbehalten haben! Wenn man mit solchen Preisen die deutschen Komponisten aufmunterte, man sollte meinen, sie würden auch etwas leisten, das freilich kein Donizettisches Zukerbrod wäre, aber wobei die Kunst nicht schlecht berathen sein würde. (Wir haben hier zu bemerken, daß der unstreitig geniale Donizetti nicht erst der Aufmerksamkeit bedarf, um sein „Zuckerbrod“ zu liefern. Schwerfällige Geister werden selbst für eine Million Franks nichts Genießbares hervorzubringen vermögen. R.)

L o g o g r i p h e.

I.

Sch: Freund! sage mir, warum so 1 2 3 4
Ist dein sonst immer froher 5 6 7 8? —
Er: Wohl ist der 1 2 3 4 5 6 7 8 mir nicht lieb
Und schafft dem Geiste ein Gewinn;
Doch ist es draußen 1 2 3 4 und kalt,
Erscheint auch 1 2 3 4 5 6 7 8 bei mir bald.

II.

Voll Wunder ist des Schöpfers Erde!
 So weit mein Auge blickt,
 Wird freudig es entzückt,
 Denn nimmer endet ja das Werden!
 Doch wenn die 1 2 3 4 5' in stiller Nacht
 Ich seh', — ein heil'ger 3 4 5 1 2 erwacht,
 Und voller Ahnung steht mein Sinn
 Nach den entfernten Punkten hin.

III.

Das 4 5 6 7 kennst du gewiß,
 In welchem fast das ganze Jahr
 Der 1 2 3 dem Auge lacht,
 Wo blau der Himmel ist und klar? —
 Mein Ganzes findest du nun dort, —
 Ein alter, hochberühmter Ort, —
 Gefürchtet war ich weit und breit,
 Erregte manches Fürsten Reid.

IV.

Lies mich vorn, bin ich ein wildes garst'ges Thier,
 Doch stets dem Jäger eine liebe Beute.
 N ü l w ä r t s gelesen, hast du eine Frucht, die schier
 Den Meisten lieb ist und ein Quell der Freude.

Dr. Kottmann.

—♦—
 Auflösung des Logogriphs in No. 101 :

Rietchen (Friederika). Mein. Frei. Freier. Küren (erwählen). Kriechen. Fein.
 Nähren. Führen. Nein. Reich. Für. Herren. Kirche. Hecke. Fink. Kirr. Küche.
 Kühe. Fünfkirchen.

Marie Doležálek.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Literatur.

Literarisches Portfolio.
 Man liest im Gesellschafter: „Am Rhein
 singt man, nächst dem „Sie sollen ihn
 nicht haben“, auch das folgende, dem
 Moment angehörende Lied:

„Rheinlied.

Es ist so schön zu leben
 Am Rhein!

Franzosen denken's eben,
 Gar lüstern nach den Neben,
 Und schrei'n.

Wohl gibt es was zu naschen.
 Am Rhein!

Man füllt sich da die Taschen,
 Und trinkt aus vollen Flaschen
 Den Wein.

Last in Paris sie theilen
 Den Rhein;
 Von Worten bis zu Pfeilen,
 Da geht's noch hundert Meilen
 Feldein.

Und wollen sie nicht lassen
 Den Rhein:
 Wir wissen sie zu fassen,
 Und stürzen, die wir hassen,
 Hinein.

Will Einer sich ertränken
 Im Rhein:
 Wer sollt ihm das verdenken,
 Ersäufen oder hanteln —
 Mag sein!“

Dies ebenfalls von Niklas Becker ist,
 wissen wir nicht, doch das Lied hat sein
 Gutes, wenn's auch nicht gleiche Ver-

breitung erlangen kann und wird, wie das: „Sie sollen ihn nicht haben“, mit welchem Liebe sich, wie es scheint, jeder deutsche Komponist auch ein Stück Ruhm zu holen gedenkt. Just die vielen Melodien zeigen aber die Schwierigkeit, eine zu finden, die recht eingreift, und das liegt, offen gesagt, an dem Liebe selbst. Es verlangt, das der erste Vers den zweiten unabgesetzt in die Melodie aufnehme, wenn der Sinn Zusammenhang haben soll; eben so der dritte den vierten, der fünfte den sechsten; nun aber bleibt der letzte übrig. Wie gesagt, für den Zweck des Volkliedes hat's der Dichter den Komponisten nicht bequem gemacht; — sonst gäb' es nicht die vielen Kompositionen; Versuche, die einzige und rechte Melodie hätte gezündet, wäre die herrschende geworden und wirklich in's Volk gedrungen. — Ein Herr Thienemann hat in Leipzig ein Buch herausgegeben: „Die Weinwirthschaft in ihrem ganzen Umfange.“ Es ist ein wahres Verdienst, was sich der Verfasser um die Weintrinker erwirbt. Denn was kostet es nicht für Mühe, Zeit und Geld, um die Weinlehre praktisch zu studiren, und wie manchem eifrigen Studenten hat sie zwar das Leben erheitert, aber auch gekostet. — Die belgische Regierung will eine Summe von 25,000 Fks. zur Herausgabe von Nationalbüchern (doch wohl in flämändischer Sprache?) und 10,000 Franken verausgaben, um die Entwicklung einer dramatischen Literatur zu begünstigen. — Wenn in Deutschland nur erst der Schutz für dramatisches Eigenthum wäre.

Mignon - Zeitung.

Wien. Die Ausgabe der neuen Banknoten wird im nächsten Jahre Statt finden, und dieselben werden mit ihrer

Unnachahmlichkeit auch sonst einen großen Kunstwerth verbinden. Mehrere der hiesigen Künstler sind bei der Komposition und Zusammenbringung beschäftigt worden. Der Direktor der Akademie, Hr. Klieber, hat z. B. die plastischen Modelle dazu gemacht, die von Fenbi gezeichnet, von Bertoli gestochen wurden. Eine Ceres mit ihren Attributen, deren Kopf an Größe immer abnehmend und dem Profil sich annähernd die Verzierung der Fünfundzwanzigguldenstücke bildet, erregt besondere Verwunderung. Das Vorträt des verewigten Kaisers, als Gründer der Nationalbank, ist ebenfalls als volkethümliche Zierde angebracht. (3. f. u. ü. Desf. J. u. H.)

Etwas von Allem. Im Humoristen wird den Wiener Kaffeeledern das Wort geredet und sie werden ermuntert bei ihren beabsichtigten oder bereits erfolgten Erhöhungen des Kaffees zu beharren, weil jetzt alles vorwärts schreitet und eine „Erhöhung der Regiekosten“ eingetreten ist. Wahrscheinlich scherzt der Humorist, wie immer. Die Kaffeehäuser schreiten ja nicht allein vor. Da sind auch Bäcker, Fleischer, Schneider, Schuhmacher und auch Medakteure cc., die nicht mehr da stehen, wo sie vor 25 Jahren gestanden, u. wenn alle diese nach demselben Prinzipie handeln würden, dann wehe unsern Fortschritten! Unsere Börsen würden was von Rückschritten zu erzählen haben. — In Paris gastiren die Schauspieler eines der Theater der Hauptstadt oft auf einem andern, das nur wenige Schritte von dem ersten entfernt ist. Die neue Umgebung, das fremde Genre verleiht dann diesen Gastspielen den eigenthümlichen Reiz. — Mercadante's Vestalin hat in Neapel Furore gemacht. — Die Bull hat in Berlin Quartettunterhaltungen veranstaltet. Sie wurden indess nur bis auf

zwei gebracht. — Man lüchelt in Berlin, als etwas ganz neues, Haartouren an, „wo die eigene Kopfhaut den Scheitel bildet.“ — Ein neues Stück von Nestroy: „der Talisman“, hat im Theater an der Wien ungemein gefallen. Der Verf. ward 15 bis 20 Mal gerufen. — Im Meißnischen Wochenblatte war neulich zu lesen: „Da Andreas Kohl mir ohne mein Vorwissen mehrere Effekten gestohlen hat, so lasse ich ihn hierdurch wissen, daß, wenn er mir dieselben nicht binnen acht Tagen zurückbringt, ich seinen Namen öffentlich nennen werde.“ — Die Köln. Ztg. (Nr. 342) meldet aus Berlin, es sei in neuester Zeit der Titel: „Gemeiner Ober-Postsrath“ freiert worden. — In einem französischen Blatte lasen wir: „Demois. Eleter tanzte mit deutlicher Anmuth u. französischem Geist.“ Am Ende wird man noch sagen: „Ein geistreicher Fuß!“ — Die von August Schmidt angekündigte „Wiener Musikzeitung“ wird wöchentlich drei Mal erscheinen. Der Prospektus verspricht viel und es ist von dem tüchtigen Redakteur auch sehr viel zu erwarten. (Man pränumerirt bei allen Postämtern mit 5 fl. 30 kr. C.M. halbjährig.) — Der durch seine gemalten Pferde so sehr berühmt gewordene Krüger in Berlin, daß er par excellence Pferdekrüger genannt wird, gelangt nun auch durch seine lebendigen Hunde zu einer lokalen Berühmtheit. Diese wirken nämlich, unter stets rauschendem Beifall, in der Oper „der Geesee“ mit, jedoch stumm. Man kann ihnen, wie manchen Sängern und Sängerinnen, nicht den Vorwurf machen, daß sie heulen! — Ein Petersburger Referent schreibt: Karl Guklows Drama „Richard Savage“ ist hier so gezeuhen worden, daß ich vor lauter Trauer über das böse Schicksal des schönen Stück kein Wort mehr darüber verlieren will.

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Die Reprise der Oper „der Liebestrank“, fast ganz neu in die Szene gesetzt, erfreute sich einer sehr beifälligen Aufnahme. Zwar haben wir in den schönen Zeiten einer Carl, einer Luger, einer Wazza, eines de Bezzi weit Erfreulicheres gehört; aber das Publikum fängt an seine frühern Anforderungen herabzustimmen, was sehr gerecht und loblich ist; denn Pesti ist zwar eine sehr bedeutende, aber immerhin nur eine Provinzbühne, die nicht, gleich den Hofbühnen, vieler Tausende von Zuschauern sich erfreut. Unsere Bühne muß sich durch ihre eigenen Mittel erhalten, und man verlange nicht mehr, als was diese zu leisten vermögen. Wenn man unsere Oper nach der letzten Produktion des „Liebestrank“ beurtheilen wollte, so muß jeder Unbefangene eingestehen, daß sie zwar mit frühern Leistungen keinen Vergleich aushalten, doch schwerlich von einer andern Provinzbühne der Monarchie erreicht werden könnte. Das Publikum war sehr befriedigt. Vorzügliches Lob verdient Dem. Bial (Adina) u. Hr. Stoll, der den Remorino mit dem glücklichsten Erfolge sang. Auch die S. S. Girich (Dulcamara) und Ueg (Sergeant) waren loblich.

— Die Landtagsdeputation zur Regulirung des Nationaltheaters soll hinsichtlich der Direktionswahl noch keinen definitiven Beschluß gefaßt haben. Dem Vernehmen nach soll die Leitung dieser Bühne von Neujahr 1841 bis Ostern provisorisch einem Comité anvertraut werden.

— Ein neues Charaktergemälde: „Das Innere einer Familie“ in 5 Akt. von Plösch, hat am 21. d. auf der Pesther deutschen Bühne sehr gefallen. Die Handlung ist zwar einfach, greift aber, durch die sinnige Anlage und die Haltung der Charaktere, rasch ineinander und endigt sehr befriedigend. Unter den Mitwirkenden zeichneten sich vorzüglich unser trefflicher Herr Berg und Mad. Klümmersch, dann Dem. Wilhelmi, Hr. Dietrich und Hr. Echten aus.

— Mad. Schodol, erste Sängerin des Nationaltheaters, soll fest entschlossen sein, diese Bühne zu verlassen.

Musik. Das dritte und letzte Konzert der Herren Fesca u. Merali, am 20. d.,

zog im Pesther Redoutensaale ein schönes Publikum an und die excellenten Künstler ärmelten wieder den wohlverdientesten Beifall.

Heute findet im Dfner Theater, das von Hrn. Anton Dolezalek, Direktor des Blindeninstituts, zum Besten desselben, veranstaltete Konzert statt, wobei die ausgezeichneten Virtuosen Fesca und Moralt mitwirken werden. Anfang um 6 Uhr.

Empfehlung eines sehr nützlichen Journals. Der gesammten Handelswelt, so wie allen Geschäftsleuten empfehlen wir die zu Triest erscheinende von Hrn. J. Löwenthal umsichtig redigirte Zeitschrift: „Journal des österr. ökonomischen Lloyd.“ Sie enthält treffliche merkantillische und industrielle Aufsätze, schnelle Handelsnachrichten aus allen Theilen der Welt, die neuesten Preiscurante aller Waaren und viele andere gemeinnützige Dinge. — Man pränumerirt bei allen k. t. Postämtern.

Karnevals-Prognose. Den zahlreichen Freunden der Redouten, der Seele der Karnevals-Unterhaltungen, stehen für den kommenden Fasching ganz besondere Genüsse bevor. Wie wir hören, rüstet sich Herr Emmerling mit aller Macht, um dem Publikum das Erreulichste zu bieten. Alle Vorkehrungen werden von ihm getroffen, um die Maskenbälle, diese Würze der Karnevalsfreuden, so glänzend als möglich auszustatten. Vorzüglich ist es ihm gelungen, wieder den rühmlichst bekannten Kapellmeister Franz Morelly zu gewinnen, dem es wieder seinerseits gelang, ein Orchester zusammenzubringen, das alle frühere an Gehalt und Maas überbieten wird. Jedes einzelne Mitglied desselben ist ein tüchtiger Musikus und noch nie wird ein solches Zusammenwirken, ein solches harmonisches Ganzes in diesen Sälen zum Tanze aufgefördert haben. Außerdem werden alle andern Arrangements so eingerichtet, daß für das Vergnügen und den Comfort des Publikums kein Wunsch zurückbleiben wird. So überlassen wir uns indessen den Besreudern, die auch was sind, bis wir in ein Paar Wochen die Genüsse in vollen Zügen werden schlürfen können. Schon

am Neujahrstage ist General-Musikprobe im Redoutensaale, wobei sich Jedermann einen kleinen Vorsehmat wird beibringen können.

Mädchenschule. Bei dem baldigen Beginne des neuen Jahres fühlen wir die menschenfreundliche Verpflichtung, alle um das Wohl ihrer Kinder besorgten Eltern, auf ein Institut aufmerksam zu machen, das sein vorgestelltes Ziel — die zweckmäßige Erziehung der Mädchen — seit seinem Bestehen stets mit dem besten Erfolge gekrönt sieht. Es ist dies die Mädchenschule der Mad. Leschniger in der Festung in Dfen. Unter der gediegenen, humanen und förderbaren Leitung dieser Frau und der Beihilfe anderer Lehrer, worunter auch ihr Gatte, werden die weiblichen Eleven in allen Vorkenntnissen nöthiger Wissenschaften, wie Religion, Sprach-, Schreib- u. Rechnungsbuch, Erdkunde, Geschichte &c. Ferner in allen weiblichen Handarbeiten, endlich im Klavierispiele und in der ungarischen und französischen Sprache unterrichtet. Die jährlichen Prüfungen geben hiervon die rühmlichsten Beweise. Mögen es die Eltern demnach nicht veräumen, ihre Kinder in diesem Institute einer feineren Erziehung und deren Weltbildung theilhaftig werden zu lassen!

Gymnastische Schule. Künftigen Samstag, den 26. d. M., Vormittag, halb 11 Uhr, wird die diesjährige General-Versammlung der Aktien-Gesellschaft der gymnastischen Schule, unter dem Präsidium und in der Wohnung Sr. Hochgeborenen den Hrn. Grafen Edmund von Sichy, Protoktor dieser Schule, abgehalten, wozu alle Herren Aktionäre pl. T. höflichst gebeten werden.

Wegen der Weihnachtsfesttage kann künftigen Sonnabend kein Blatt ausgegeben werden. Hingegen erscheint künftigen Mittwoch, als letzte Nummer d. J., ein Doppelblatt mit Rodenbild u. gestochenen Titel.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 30.